

Das Judenbild im Protestantismus des deutschen Kaiserreichs (1871-1918). Ein Beitrag zur Mentalitätsgeschichte des deutschen Bürgertums in der Krise der Moderne

Die Frage nach dem historischen Judenbild der Deutschen ist angesichts der Verbrechen, die Deutsche an Juden in der Vergangenheit begangen haben, kein einfaches – akademisches Thema, sondern immer auch eine Anfrage an das gegenwärtige historische Bewußtsein und niemals wertneutral zu stellen. Vor zwei Jahren hat vor allem die Diskussion um das Buch des amerikanischen Historikers Daniel Jonah Goldhagens „Hitlers willige Vollstrecker“ zu recht großes Aufsehen erregt¹. Goldhagen vertritt die provozierende These, daß die Mentalität aller Deutschen vor dem Weltkrieg nicht allein einige antisemitische Züge getragen hat, sondern daß der Rasseantisemitismus, der die Vernichtung aller Juden fordert, fester Bestandteil einer deutschen Mentalität gewesen sei, ein „Axiom“ der deutschen Gesellschaft. Durch eine solche These ist freilich auch die heutige Identität und das Selbstverständnis der Deutschen herausgefordert. Goldhagens Analyse geht davon aus, daß es eine Kontinuität des deutschen antisemitischen Bewußtseins gibt. Antisemitismus habe seine Wurzel in der abendländisch-christlichen Kultur. Eine Wandlung sei allerdings im Laufe des 19. Jahrhunderts eingetreten, insofern sich speziell der deutsche Antisemitismus von einer „Ausschaltungsmentalität“ gegenüber den Juden in eine „Auslöschmentalität“ transformiert und umfunktionalisiert habe², m.a.W. als Feinde einer deutsch-christlichen Kultur habe man die Juden immer schon gesehen, wollte man sie aber in den vergangenen Jahrhunderten lediglich als Juden in der Gesellschaft ausschalten, indem man sie vor allem ghettoisierte und weitestgehend politische und soziale Rechte vorenthielt, so habe man – und das meint nach Goldhagen bis auf wenige Ausnahmen alle Deutsche – seit dem 19. Jahrhundert die Ansicht vertreten, daß Juden um des eigenen Überlebens willen auszurotten seien. In dem Moment wo sich eine solche Mentalität mit einer entschlossenen politischen Führung verband, habe es dann unweigerlich zu den be-

1 Daniel Jonah Goldhagen, *Hitler's Willing Executioners. Ordinary Germans and the Holocaust*, London 1996. Die im Vergleich zum amerikanischen Original in manchem vorsichtiger formulierende deutsche Ausgabe trägt den Titel „Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust“ [aus dem Amerik. von Klaus Kochmann], 3. Aufl., Berlin 1996.

2 Ebd. S. 97.

kannten schrecklichen Ausrottungsunternehmungen im Nationalsozialismus kommen können. Es seien die manifesten „Vorstellungen und Bilder von den Juden“ gewesen, „die die Täter zu ihren Taten, zur Mitwirkung an der mörderischen Verfolgung der Juden motiviert haben“³, Klischees, die bereits lange vor dem nationalsozialistischen System bestanden.

Eine solche These wirft freilich die Frage nach einer fundierten und differenzierten Analyse von Judenbildern auf, Klischees, wie sie vor der Weimarer Zeit im Deutschen Kaiserreich gebildet wurden und möglicherweise fortbestanden. Was ich Ihnen im folgenden vorstelle ist nur ein kurzer Auszug dessen, was ich einer recht umfangreichen, insgesamt über 800 Seiten starken Arbeit beschrieben habe. Sie wird hoffentlich bald erscheinen.

Ich möchte zuerst etwas zum Historischen Ansatz meiner Arbeit sagen, danach auf den besonderen Charakter der Epoche des Kaiserreichs als Krisenzeit zu sprechen kommen und Ihnen dann schließlich – notgedrungen etwas überblicksmäßig – über protestantische Judenbilder im Kaiserreich berichten, so wie sie meine Recherchen offenlegen.

1. Historischer Ansatz und Fragestellung

Die Erforschung der Judenbilder, d.h. nicht ausschließlich aber vorwiegend antijüdischer Mythen und antisemitischer Vorurteile, ist schon aufgrund der Langlebigkeit dieser Vorstellungen, ihres scheinbar zeitlosen Funktionierens als soziale „Mechanismen der Gemeinheit“⁴, als Struktur von langer Dauer, ihrer Persistenz als Denkmuster wegen gerade eine Herausforderung an die Sozial- bzw. Mentalitätsgeschichte, wobei ich anders als Goldhagen den Begriff „Mentalität“ nicht als einen solchen des bloßen „kollektiven Bewußtseins“ fassen will, sondern stärker die Interdependenz von materiellen Strukturen und allgemeinen unreflektierten Alltagsgewißheiten gewichte, um auch gewisse Umbrüche erheben und deuten zu können.

Bilder fallen nämlich in den Bereich kollektiver Sinngewißheiten, die nicht mehr rational befragt werden, sondern deren Wert und Wahrheit unreflektiert gelten, ja im Kopf recht ungehalten herumspuken können. Eine Untersuchung über das Judenbild ist von daher schon herausgefordert, über den Rahmen der bloßen Ideologieforschung hinauszufragen. Im Blickpunkt steht die Frage nach Kontinuität und Wandel von Judenbildern.

Mentalitäten sind gerade in einer Umbruchs- oder Übergangszeit wie dem Deutschen Kaiserreich einem permanenten Veränderungs- bzw. An-

3 Ebd. S. 541.

4 Stefan Rohrbacher u. Michael Schmidt, Judenbilder. Kulturgeschichte antijüdischer Mythen und antisemitischer Vorurteile, Reinbek bei Hamburg 1991, S. 7.

passungsdruck unterlegen. Allerdings kennzeichnet die Mentalitäten auch in einer Umbruchszeit ein bestimmtes retardierendes Moment, da sie auf Erfahrungen in Form von Traditionen zurückgreifen, die nicht in der Zeit selbst begründet sind. Im Rahmen einer Geschichte der Mentalitäten ist nun die Kirchengeschichte von besonderer Relevanz.

Vorausgesetzt wird, daß der Protestantismus als einer der wichtigsten Repräsentanten bürgerlicher Kultur des deutschen Kaiserreichs aufzufassen ist⁵, wobei freilich sein Selbstverständnis als „Leitkultur“ umstritten und deshalb herausgefordert ist. Immerhin stellte der Protestantismus mit drei Fünfteln die Mehrheit der Bevölkerung im Deutschen Reich. Ferner besaß er einen überproportionalen Anteil an den gesellschaftlichen Eliten in Staat, Verwaltung, Militär, Wirtschaft, Bildung und Wissenschaft. Verstärkt wurde der protestantische Einfluß durch die preußische Dominanz im Reich und die strikte Identifikation des kirchlichen Protestantismus mit dem Kaiserreich. Dabei soll einer falschen Säkularisierungsthese widersprochen werden, die eine fortschreitende formale Entkirchlichung mit einer Entchristlichung gleichsetzt. Nach wie vor ist die Gesellschaft des Kaiserreichs, auch was ihre Führungseliten angeht, von protestantischen, freilich der Moderne angepaßten Sensibilitäten geprägt. Gerade von seiner besonderen, ambivalenten Stellung zur Moderne her eignet sich der Protestantismus vorzüglich zu deren Kennzeichnung; denn wird auf der einen Seite die Moderne geradezu als protestantisches Prinzip gedeutet (Friedrich Hegel, Max Weber, Ernst Troeltsch), so erscheint sie aus der Sicht des konservativen Protestantismus als zerstörerische und kirchenfeindliche Macht. Besonders im Bereich des Protestantismus ist darum eine intensive Reflexion der Moderne und ihrer Krise zu erwarten⁶.

5 Kurt Nowak überschreibt in seiner „Geschichte des Christentums in Deutschland“ das Kapitel über das Deutsche Kaiserreich „Kirche im Kaiserreich – Kampf um die Leitkultur“. Hierin geht er u.a. auf das Konfliktpotential ein, das der Protestantismus aus diesem Anspruch heraus mit dem Judentum besaß. Kurt Nowak, *Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*, München 1995, S. 149-204. Zum protestantischen Antisemitismus siehe S. 165-171. Siehe auch Kurt Nowak: *Protestantische Eliten. Aspekte eines Vergleichs zwischen Deutschland und Frankreich (1870/71-1918)*, in: Louis Dupeux, Rainer Hudemann u. Franz Knipping (Hg.), *Eliten in Deutschland und Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1996, S. 157-173.

6 Als Beitrag hierzu siehe auch Gangolf Hübinger, „Kulturkritik und Kulturpolitik des Eugen-Diederichs-Verlags im Wilhelminismus. Auswege aus der Krise der Moderne?“; in: Horst Renz u. Friedrich Wilhelm Graf (Hg.), *Troeltsch-Studien*, Bd. 4: *Umstrittene Moderne*, Gütersloh 1987, S. 92-114. Für den katholischen Bereich siehe Wilfried Loth (Hg.), *Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne*, Stuttgart/Berlin/Köln 1991. Der darin enthaltene Beitrag von Olaf Blaschke, „Wider die ‚Herrschaft des modern-jüdischen Geistes‘: Der Katholizismus zwischen traditionellem Antijudaismus und moder-

Die ambivalente Deutung der Moderne im Protestantismus, seine Affinität und seine Kritik wie auch die Lösungsansätze des Protestantismus bezüglich der Krise der Moderne finden (so das Ergebnis der Arbeit) ihren Niederschlag im Judenbild bzw. spiegeln sich darin wider.

Damit bin ich bei dem zweiten Punkt meines Vortrages, in dem ich kurz auf das m.E. wesentliche kulturelle Charakteristikum des Kaiserreichs eingehen möchte, nämlich seiner Krisenhaftigkeit.

2. Judenbild und Krisenerfahrung im „Deutschen Kaiserreich“

Das Judenbild im deutschen Protestantismus zur Zeit des Kaiserreichs ist mit einiger Berechtigung im Horizont des Antisemitismus zu sehen und zu zeichnen⁷. Profilierte sich doch im Kaiserreich der im Zeitalter der Emanzipation und des Nationalismus aufkommende moderne Antisemitismus nicht

nem Antisemitismus“ (S. 236-258) geht auf die Auseinandersetzung des Katholizismus mit der Moderne im Kaiserreich in Bezug auf seine Judeninterpretation ein. Wenngleich mit dieser Arbeit natürlich noch nicht das gesamte katholische Spektrum erforscht ist, lassen sich aus ihr dennoch bemerkenswerte Parallelen zu der protestantisch geprägten Mentalität ziehen. Allerdings beschränkt sich auch Blaschke auf den Aspekt des Antisemitismus. Zum Begriff und Verständnis von „Krise“ vgl. Rudolf Vierhaus, „Zum Problem historischer Krisen“, in: Karl-Georg Faber u. Christian Meier (Hg.), *Historische Prozesse*, München 1978, S. 313-329; ders., „Politische und historische Krisen als Fragen der Geschichtswissenschaft“, in: *Universitas* 35 (1980), S. 179-188; Reinhart Koselleck, „Krise“, in: Otto Brunner, Werner Conze u. Reinhart Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 3, Stuttgart 1982, S. 617-650; Manfred Prisching, *Krisen. Eine soziologische Untersuchung*, Wien/Köln/Graz 1986. Eine didaktische Bearbeitung säkularer Krisen bieten Hermann de Buhr u. Wolfgang Heinrichs, *Verlaufsformen säkularer Krisen*, Frankfurt/M. 1992. Über die heuristische Bedeutung der „Krise“ in der Mentalitätsforschung bei Frantisek Graus siehe Frank Klaar, „Die ‚Krise‘ als Gegenstand der Mentalitätsforschung und ihre Möglichkeiten; exemplifiziert am Beispiel von Frantisek Graus“, in: Sabine Tanz (Hg.), *Mentalität und Gesellschaft im Mittelalter*, Frankfurt/M. 1993, S. 301-319.

- 7 Auf eine Ausführung der sehr umfangreichen Literatur zum Antisemitismus, die inzwischen ganze Spezialbibliotheken füllt, muß an dieser Stelle verzichtet werden. Zu der neuesten Forschung siehe die „Arbeitsinformationen über Studienprojekte auf dem Gebiet der Geschichte des deutschen Judentums und des Antisemitismus/Germania Judaica, Kölner Bibliothek zur Geschichte des Deutschen Judentums“, Ausgabe 16, Köln 1995. Als neuere und wichtige Beiträge zum Thema Antisemitismus wären jedoch u.a. zu nennen: Helmut Berding, *Moderner Antisemitismus in Deutschland*, Frankfurt/M. 1988; Jacob Katz, *Vom Vorurteil bis zur Vernichtung. Der Antisemitismus 1700-1933*, dt. München 1989; Günther B. Ginzel (Hg.), *Antisemitismus. Erscheinungsformen der Judenfeindschaft gestern und heute*, Bielefeld 1991; Zygmunt Baumann, *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, dt. Hamburg 1992. Hingewiesen sei ferner auf Wilhelm Schreckenberger, „Literaturbericht. Das Judentum in Geschichte und Gegenwart“, in: *GWU* 1990, S. 240-256, 312-320, 776-798; 1991, S. 39-64, wobei sich der 2. Teil: 1990/5, S. 312-320 mit der neueren Antisemitismusforschung auseinandersetzt sowie Shulamit Volkov, *Die Juden in Deutschland 1780-1918*, München 1994, S. 47-66, 148-151. Vgl. ansonsten die fortlaufenden Angaben in den Anmerkungen sowie das ausführliche Literaturverzeichnis unter Kap. 7.2.

zuletzt in Anknüpfung an die protestantischen Tradition politisch und ideologisch. Dabei entwickelte sich der Antisemitismus im Kaiserreich nicht allein als Ideologie, so daß er in Parteiprogrammen Aufnahme fand, sondern setzte sich im Denken und Verhalten im Kontext einer nicht unerheblich protestantisch geprägten und bestimmten Gesellschaft schichtenübergreifend derart durch, daß er zu einem wesentlichen Bestandteil bürgerlicher Mentalität überhaupt wurde, d.h. zu einem ubiquitären Syndrom, das sich eben mit Shulamit Volkov „kultureller Code“ bezeichnen läßt. Antisemitische Judenbilder sind mithin nicht als Sonderformen anzusehen, sondern als „Normalform“ im Sinne von alltäglicher Wahrnehmungsebene, die Verhalten und Umgang normiert⁸.

Bereits Fritz Stern zeigte in seiner Analyse nationaler Ideologie, wie der Antisemitismus als Teil einer umfassenden Modernismuskritik verstanden werden kann⁹, die freilich verschiedene Ausprägungen besitzt. Die Krisenbestimmtheit des Kaiserreichs in ihrer politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Dimension ist in der Forschung vielfach belegt worden.

Gleich, ob sich der Zeitraum zwischen 1873 und 1895 als „große Depression“ (Hans Rosenberg) bezeichnen läßt oder ob dieser Ausdruck wie in der aktuellen Forschung überwiegend als „irreführend“ angesehen wird¹⁰,

-
- 8 Von daher ist die These einer vom Antisemitismus unberührten „Deutsch-jüdischen Symbiose“ als Normalfall des Kaiserreichs recht fragwürdig. So behauptet von Peter Schumann, „Jüdische Deutsche im Kaiserreich und in der Weimarer Republik“, in: GWU 43 (1992), S. 32-40. Etwas vorsichtiger Peter Gay, *Freud, Juden und andere Deutsche. Herren und Opfer in der modernen Kultur*, München 1989. Siehe hierzu die Kritik von Stefan Rohrbacher, „Kaiserreich und Weimarer Republik – Horte innigster deutsch-jüdischer Symbiose?“, in: GWU 43 (1992), S. 681-687; Peter Schumann, „Erwiderung“, ebd., S. 688, 693. Siehe auch Enzo Traverso, *Die Juden und Deutschland*, Berlin 1993.
- 9 Fritz Stern: *Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland*, Bern/Stuttgart 1963. Ebenso ordnet Shulamit Volkov den Antisemitismus in den Gesamtzusammenhang des Antimodernismus. Vgl. Shulamit Volkov, *The rise of popular antimodernism in Germany*, Princeton 1978 sowie dies. (Hg.), *Deutsche Juden und die Moderne* (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 25), München 1994. Hingewiesen werden soll schließlich auf den Beitrag von Geoff Eley, „Die deutsche Geschichte und die Widersprüche der Moderne. Das Beispiel des Kaiserreichs“, in: Frank Bajohr, Werner Johe u. Uwe Lohalm (Hg.), *Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne*. Detlev Peukert zum Gedenken, Hamburg 1991, S. 17-65.
- 10 Der von Hans Rosenberg eingeführte Begriff (Rosenberg hat ihn später durch den der „Großen Deflation“ ersetzen wollen) ist vor allem durch Knut Borchardt und Volker Hentschel aufgrund des nachweislichen Wirtschaftsaufschwungs zwischen 1879-82 als „irreführend“ bezeichnet worden. Knut Borchardt, „Wirtschaftliches Wachstum und Wechsellen 1800-1914“, in: Hermann Aubin u. Wolfgang Zorn (Hg.), *Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Bd. 2, 1976, S. 208f., 266f.; Volker Hentschel: *Wirtschaft und Wirtschaftspolitik im Wilhelminischen Deutschland. Organisierter Kapitalismus und Interventionsstaat?*, Stuttgart 1978, S. 205ff.

kann doch von einer ökonomischen Krisenhaftigkeit des Kaiserreichs ausgegangen werden, deren tiefgreifende wirtschaftliche Konjunkturerinbrüche wie vor allem der anhaltende Deflationstrend langfristige, eminent sozialpsychologische Wirkung zeigten, zumal die wirtschaftlichen Erfolge an den überschäumenden Phantasien der Hochkonjunktur der Reichsgründerphase (1866-1873) gemessen wurden¹¹.

Erst Mitte der 90er Jahre setzte eine nachhaltige wirtschaftliche Aufschwungsphase ein, die mit dem beschleunigten Ausbau der neuen Leitsektoren der Elektroindustrie und der chemischen Industrie einen Modernisierungsschub mit sich brachte, so daß gelegentlich von einer „zweiten industriellen Revolution“ gesprochen wird. Kurze, aber schwere Wirtschaftskrisen gab es noch in den Jahren 1900/1902 und 1907/08.

Der Aus- und Umbau des Industriestaates in der, grob gezeichnet, vom sogenannten „Gründerkrach“ eingeleiteten Phase der „großen Deflation“ (1873-1895) und der darauf folgenden Phase des beschleunigten wirtschaftlichen Aufschwungs (1896-1913) ging mit gewaltigen sozialen Umbrüchen einher. Diese wirkten sich nicht zuletzt auf die Lage der Arbeiter, aber auch auf deren Bewußtsein und Organisierung aus¹². Das Krisenbewußtsein reichte weit über die sozial direkt betroffenen Schichten hinaus. Der fortschreitende Modernisierungsprozeß und die von ihm abverlangte Neuregelung der Wirtschaft, der Sozialstruktur sowie der politischen Verfassung brachten auch bedeutende geistige Orientierungsprobleme mit sich. Vor allem war das Vertrauen in die liberale Wirtschaftsordnung nachhaltig erschüttert. Die Herausbildung des Interventionsstaates verbunden mit der Allianz von Schwerindustrie und Großlandwirtschaft bewirkten eine Schwächung des Liberalismus und eine Stärkung der konservativen Kräfte. Die permanente Agrarkrise und der zunehmende Bedeutungsverlust der Landwirtschaft im Übergang zum Industriestaat schuf ein weiteres Krisenpotential. Der gescheiterte Versuch der Unterdrückung der Arbeiterorganisationen zeigt, wie sehr die Arbeiterschaft zu einer eigenständigen politischen Kraft geworden war, die im Gegenüber zum traditionellen Herrschaftsge-

11 Die gesellschaftliche und politische Krisenbestimmtheit des Kaiserreichs ist in der jüngeren Forschung vor allem auch von Hans-Ulrich Wehler belegt worden. Vgl. Hans-Ulrich Wehler u.a., *Krisenherde des Kaiserreichs 1871-1918. Studien zur deutschen Sozial- und Verfassungsgeschichte*, Göttingen 1970; ders., *Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918*, ebd.; sowie zuletzt ders., *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 3: Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849-1914, München 1995. Die verschiedenen wirtschaftlichen Konjunkturphasen finden sich dort dargestellt, S. 91-105, 547-610.

12 Gerhard A. Ritter u. Klaus Tenfelde, *Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871-1914*, Bonn 1992.

füge stand. Zu der „latenten Krise“ (Wolfgang J. Mommsen)¹³ des Wilhelminischen Reiches seit 1890 gehört die Dichotomie von gesellschaftlicher und politischer Verfassung.

Bereits Mitte der 80er Jahre hatte das politische System des Deutschen Kaiserreichs seine Integrationskraft verloren. Dabei erweist sich das unter Bismarck entwickelte innenpolitische System den rasanten sozialen Wandlungen gegenüber als äußerst unflexibel. Die fortschreitende Industrialisierung bewirkte eine rasche soziale Umstrukturierung, die in eine Aufspaltung des Bürgertums in Gruppen mit konkurrierenden Interessen mündete. Eine dieser Pluralisierung entgegensteuernde soziale Kraft war der Nationalismus, der im Kaiserreich einen Funktionswandel von einer ehemals liberalen Emanzipations- zu einer „rechten“ bzw. konservativen Integrations- und Abwehrideologie erfuhr. Die krisenhaften Erschütterungen lösten einerseits ein bleibendes Gefühl der Unsicherheit, ja Hilflosigkeit den modernen, anonymen Marktmechanismen, mithin der Moderne gegenüber aus, andererseits forcierten sie im Blick auf die scheinbar grenzenlosen Möglichkeiten (Entdeckungen, Erfindungen, Kolonialerwerb usw.) die Zukunftserwartungen. Das Kaiserreich stellt sich damit als eine durch permanente Krisen vorangetriebene Umbruchszeit der Moderne dar. Die Mentalität der Menschen im Kaiserreich ist demnach als Krisenmentalität zu fassen, als Mentalität, die wesentlich durch die krisenhaften Übergänge strukturiert ist. Dies spiegelt sich auch im zeitgenössischen Selbstverständnis wider. So versteht etwa Herman Conradi (1862-1890) sich und seine Zeitgenossen als eine „Generation der Übergangsmenschen“¹⁴. Inwieweit die Entwicklungen in

13 So die Überschrift seines Beitrages in: Handbuch der Deutschen Geschichte, neu hg. von Leo Just, Bd. 4/I, Frankfurt/M. 1973; Vgl. Wolfgang J. Mommsen, Der autoritäre Nationalstaat. Verfassung, Gesellschaft und Kultur des deutschen Kaiserreichs, Frankfurt/M. 1990, S. 295 sowie ders., Bürgerstolz und Weltmachtstreben. Deutschland unter Wilhelm II. 1890 bis 1918, Berlin 1995, S. 87 ff. Hans-Ulrich Wehler spricht von einer „Dauerlabilität des politischen Systems von 1890 bis 1914“, Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte (wie Anm. 11), S. 1000 ff.

14 Siehe Martin Doerry, Übergangsmenschen. Die Mentalität der Wilhelminer und die Krise des Kaiserreichs, Weinheim/München 1986, S. 7. Der Ausspruch Conrads aus dem Jahr 1889 scheint mir allerdings nicht, wie Doerry wohl annimmt, als allein signifikant für die Mentalität des Wilhelminismus zu sein, sondern kennzeichnet die Krisengestimmtheit des Kaiserreichs insgesamt. Jedenfalls läßt sich der Begriff „Übergangszeit“ (siehe unter Kap. 3.1.2) bereits für 1880 als anerkannter Terminus nachweisen. Neben Doerry hat auch u.a. Rüdiger vom Bruch die Krisengestimmtheit des deutschen Bildungsbürgertums herausgestellt. Siehe Rüdiger vom Bruch, „Gesellschaftliche Funktionen und politische Rolle des Bildungsbürgertums im Wilhelminischen Reich. Zum Wandel von Milieu und politischer Kultur“, in: Jürgen Kocka (Hg.), Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert, Teil IV: Politischer Einfluß und gesellschaftliche Formen, Stuttgart 1989, S. 146-179. Es wäre allerdings zu fragen, ob über den Bereich des Bildungsbürgertums hinaus dieses Krisenbewußtsein ein schichtenübergreifendes war. Der Philosoph Theobald Ziegler (1840-

den einzelnen Phasen des Kaiserreichs von den Zeitgenossen eher optimistisch als Herausforderung oder skeptisch als Zerbrechen bewertet wurde, zeigt sich nicht zuletzt auch im Judenbild. Nun wurden die Juden trotz ihrer Traditionsbindung schon zeitgenössisch als Ausdruck, ja als Protagonisten der Moderne gesehen. Gerade der Antisemitismus bediente sich traditioneller Stereotypen und paßte sie der Moderne an. Die Juden wurden antisemitisch als Avantgarde eines normlosen Kapitalismus klischiert, der Marktkonkurrenz, soziale Spaltung, Zerstörung einer solidarischen Wirtschaftsgesinnung, Aufbrechen traditioneller Wertbindungen und Verdrängung kleinerer Handwerker, Kaufleute und Bauern hervorrief. Die Juden wurden so als Verursacher und Träger einer künstlichen und entarteten Zivilisation gebrandmarkt und einer fiktiven natürlichen, traditionsgeleiteten, „volkstümlichen“ deutschen Kultur gegenübergestellt. Antisemitismus wurde zum Kampfmittel eines bürgerlichen integralen Nationalismus, der sich im Kapitalismus bzw. Liberalismus und im klassenkämpferischen Sozialismus als „goldene und rote Internationale“ sein Feindbild aufbaute¹⁵. Geht man nun von der Repräsentativität des Protestantismus für ein weites Spektrum bürgerlicher, insbesondere auch kleinbürgerlicher Kultur aus, dann wird keine klare Trennungslinie von antisemitischen Äußerungen und protestantisch beeinflussten Lebensformen zu ziehen sein. Gerade der „Mittelstand“, für dessen Krise die antisemitische Bewegung das sogenannte moderne Judentum verantwortlich machte, und aus dem nicht wenige politisch aktive Antisemiten stammten, besaß die intensivste Kirchenbindung. Obgleich jedoch der Antisemitismus als ein wesentlicher Bestandteil der bürgerlichen Mentalität anzunehmen ist, für die wiederum der Protestantismus aufgrund seiner besonderen sozialen Stellung indikatorischen Charakter besitzt, ist davon auszugehen, daß „Antisemitismus“ für das Judenbild des Protestantismus nicht der einzige Schlüsselbegriff bleiben kann. Ebenso ist die Prämisse berechtigt, daß der Protestantismus über Traditionen verfügte, die dem Antisemitismus entgegenstanden. Die seit Luther traditionelle Ambivalenz des Judenbildes im Protestantismus¹⁶ hat in der Moderne eine

1918) sieht u.a. den Übergang als den Grundzug des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Siehe Theobald Ziegler: Die geistigen Strömungen des neunzehnten Jahrhunderts, Berlin 1911, S. 521 ff.

15 Vgl. z.B. Carl Wilmanns, Die goldene Internationale. Programm für eine wirtschaftliche Reformpartei zugunsten des Kleinbürgertums, Berlin 1876.

16 Das Thema „Luther und die Juden“ inklusive der Wirkungen, die von Luthers einschlägigen Schriften über die Juden ausgingen, ist vielfach bearbeitet. Hingewiesen werden soll an dieser Stelle nur auf zwei wichtige Aufsätze: Johannes Wallmann, „The Reception of Luther's Writings on the Jews from the Reformation to the End of the 19th Century“, in: The Lutheran Quarterly N.S. (4. Ser) 1 (1987), S. 72-97; Paul Gerhard Aring, Die Theo-

veränderte Qualität erfahren, insofern das moderne Judenbild wesentlich durch die Wahrnehmung der Assimilation und Emanzipation der Juden bestimmt ist¹⁷.

Das Judenbild des Kaiserreichs setzt eine bereits vollzogenen Emanzipation des Judentums¹⁸ voraus, ist demnach als postemanzipatorisch strukturiert zu erwarten, als Reflexion einer neuen Phase der Moderne. Zu beachten ist, daß es sich bei dem wie immer auch gearteten Judenbild um eine Projektion handelt, es also nicht die Wirklichkeit selbst ist.

Es versteht sich von selbst, daß die Vorstellungen des Protestantismus über die Juden nicht deckungsgleich mit der Wirklichkeit der Judenheit sind. Eine Untersuchung des protestantischen Judenbilds versteht sich als Beitrag bürgerlich-protestantischer Mentalität, nicht jüdischer, wiewohl dadurch auch ein Licht auf die Bedingungen jüdischen Lebens im Kaiserreich geworfen wird.

3. Ergebnisse

Wichtige Gegenpole innerhalb des Protestantismus bilden das konservative und das liberale protestantische Milieu, wobei wiederum sowohl im Bereich des Konservatismus als auch innerhalb des liberalen Spektrums verschiedene Richtungen zu differenzieren sind.

3.1 Der konservative Protestantismus

Das sogenannte „Moderne Judentum“ wird für den konservativen Protestantismus in der Gründerzeit und erst recht in der sogenannten Gründerkrise zu einem Interpretationsschlüssel für einen so gesehenen katastrophalen Umbruch der Werte.

„Jüdische“ Gesinnung wird mit „liberaler“ Gesinnung gleichgesetzt, und diese wiederum als konkurrierend zu der eigenen, protestantisch-konservativen, gesehen. Der Christianisierung und Bewahrung der Gesellschaft werden die Modernisierung und Zerstörung gegenübergestellt und mit der diskriminierenden Vokabel „Verjudung“ belegt. „Der Jude“, von dem man gern im klischeehaften Singular spricht, wird dementsprechend überwiegend

logie der Reformationszeit und die Juden. Unbewältigte Tradition – Enttäuschte Erwartung – „Scharfe Barmherzigkeit“, in: Günther B. Ginzel (Hg.), Antisemitismus, S. 100-122.

17 So von Martin Friedrich bereits für die Zeit der „Wende zum 19. Jahrhundert“ nachgewiesen. Martin Friedrich, „Vom christlichen Antijudaismus zum modernen Antisemitismus. Die Auseinandersetzung um Assimilation, Emanzipation und Mission der Juden um die Wende zum 19. Jahrhundert“, in: ZKG 102 (1991), S. 319-347.

18 Zur Eigentümlichkeit des bürgerlichen Transformationsprozesses der Juden in Deutschland siehe David Sorkin, *The Transformation of German Jewry 1780-1840*, Oxford 1987.

als der „Korumpierer der Gesellschaft“ gezeichnet, das alte Klischee vom „Antichristen“ und „Verderber“ in einen neuen, zeitgeschichtlichen Kontext gestellt. „Der“ Jude kann als derjenige dargestellt werden, der die Christen zum kirchenfremden oder kirchenfeindlichen Leben verleitet, also als Verführer zur Moderne. Er wird aber auch gelegentlich als derjenige definiert, der einer sich von der Kirche entfernenden Gesellschaft ihr aus konservativer Sicht krankhaftes Spiegelbild vorhält. Heftigste Kritik gilt der freien, liberalen Presse, die aus konservativer Sicht respektlos Normen und Traditionen in Frage stellt und eben den Protestantismus als „Leitkultur“ anzweifelt. Das entsprechende Bild hierfür ist der sog. „Preßjude“, der es verstehe, öffentliche Meinung künstlich zu manipulieren. Auch die moderne Kunst, wie sie sich für den konservativen Protestantismus auf der Theater- und Musikbühne und auf Kunstaussstellungen, die „gute Sitte“ verletzend, zur Schau stellt, wird mit dem sog. Judentum in Verbindung gebracht. Während bei dem Bild des sog. „Preßjuden“ das Motiv einer jüdischen Unaufrichtigkeit verarbeitet wird, ist es bei dem sog. „Theaterjuden“ das Motiv einer jüdischen Frivolität und ein Hang sich zu exponieren. Der sog. „Musikjude“ wird, entsprechend der Wagnerschen Vorgabe, als oberflächlich beschrieben, wie insgesamt jüdische Kunst als vordergründige Expressivität gesehen wird, nicht als genial. Jüdisches Verhalten gilt dem konservativen Protestantismus insgesamt als „Schaumschlägerei“. In ihm will er einen oberflächlichen und substanzlosen Charakter eines modernen Lebensstils kritisieren, der sich gegen die Tradition richtet und eben die ideologisch als „bodenständig“ behaupteten Werte der Kirche durch „hoch-fahrende“ Renommage ersetzen will. Der jüdische Besitzbürger ist für den konservativen Protestantismus derjenige, der als Parvenu seinen Reichtum prahlerisch zur Schau stellt, künstlich das zu erreichen versucht, was er von seiner natürlichen Anlage her nicht ist. Er verkörpert nach dieser Vorstellung den Charakter der Uneigentlichkeit, der Substanzlosigkeit und darum der inneren Zerrissenheit, Unzufriedenheit und letztlich Heillosigkeit, wodurch die Moderne für den konservativen Protestanten bestimmt ist. Der „moderne Jude“ ist für den konservativen Protestantismus, der zumeist aus einer kleinbürgerlichen Einstellung urteilt, der gewissenlose und ehrlose „Bourgeois“ schlechthin. Er lebt nach dieser Vorstellung auf Kosten anderer und meidet ehrliche Handarbeit. In seiner Anmaßung oder Unbescheidenheit spiegelt er eine als maßlos gesehene Zeit, die über die ihr aus konservativer Sicht von Gott gesteckten Grenzen hinausschießt. An Stelle einer Bindung an Grund und Boden spiele er mit mobilem Kapital an der Börse. Ohne sich die Hände schmutzig zu machen, lebt er genüßlich vor sich hin. In ihm

spiegelt sich das Bild einer säkularen, „aufgeklärten“ Bürgerlichkeit wider. Der verantwortungslose Kapitalist ist zugleich „Raubritter“ und „Glücksritter“, der ohne soziales Gewissen ausbeutet und das Leben als Spiel nimmt, d.h. an seiner für den konservativen Protestanten so wichtigen Ernsthaftigkeit vorbeisieht.

So reflektiert sich für den konservativen Protestantismus in dem Bild des „modernen Juden“ der ganze Hochmut und der Zynismus einer als krisenhaft empfundenen Gesellschaft, die die humanen Errungenschaften der Zivilisation, die materiellen Güter und Eitelkeiten, mithin den eigenen Eudämonismus über die Ordnungen Gottes erhebt, dabei die als „geheiligt“ eingestufte Institutionen insbesondere die Kirche als überholt abtut.

Als Mittel jüdischer Herrschaft werden parlamentarische Politik, freie Presse und mobiles Kapital hervorgehoben. Sie markieren moderne Handlungsfelder, die sich aus konservativem Blickwinkel durch Unseriösität und Flüchtigkeit auszeichnen, ein Parkett, das schlüpfrig ist und der so propagierten eigenen „ordentlichen“, beständigen Lebensform widerspricht.

Eine grundlegende Entwicklung ist nun die, daß der konservative Protestantismus im Kaiserreich zunehmend die Juden als eine eigene Nation hervorhebt. Das Interesse verlagert sich von der Bekehrung des einzelnen Juden zu einer nationalen Lösung der „Judenfrage“, wobei zunehmend das deutsche Judentum zurücktritt und die osteuropäischen, orthodoxen Juden in den Blick gelangen. Hier im Osten sieht man die eigentliche Lösung der sog. Judenfrage. Eine positive Sichtweise dominiert dagegen, wenn der konservative Protestantismus, wie es auch geschieht, Antimoderne an Juden sichtbar zu machen versucht und sie gar als Überwinder der Moderne kennzeichnet. Hier spielt das traditionelle Motiv eine Rolle, daß Juden so etwas wie ein lebendiger Beweis der Richtigkeit christlicher Lehre seien, ein Stück Unwandelbarkeit im Wandel.

Zum einen, dies wird mehr in Krisenzeiten betont und besonders von den Konservativen in Bezug auf das sog. „moderne Judentum“ ausgesagt, verdeutlichen die Juden den göttlichen Gerichtsernst, indem sie entweder selbst das Gericht Gottes durch Verfolgungen und als Heimatlose in der Verbannung, passiv erlitten oder für die Christen als schwer zu ertragende „Geißel Gottes“ fungierten, den Christen also zur Buße brächten – gemeint ist damit zur Abkehr von einer modern rationalistisch-materialistischen Lehr- und Lebensform -, zum anderen veranschaulichen die Juden aber auch, daß Gott zu seinen Verheißungen stehe. Juden werden damit zu unverbrüchlichen Denkmälern christlicher Wahrheit stilisiert, habe doch Gott die Juden durch die Jahrhunderte bewahrt und an seinen Verheißungen

ihnen gegenüber festgehalten. Judenbekehrungen sind aus dieser Sicht eine Wende anzeigende Signale gegen den Trend einer sich säkularisierenden bzw. entkirchlichen Gesellschaft. In diesem Zusammenhang beruft sich der konservative Protestantismus gern auf das orthodoxe Judentum, an dem er heilsgeschichtliche Kontinuitäten besonders gut nachweisen zu können glaubt. Das orthodoxe Judentum ist für ihn das eigentliche Judentum, während das Reformjudentum einen entarteten Zustand darstelle. Bilder von Juden nach dem Vorbild der großen biblischen Patriarchen können als kontraindikatorische Gestalten zur Moderne ausgemalt werden. Sie werden als ruhende Pole inmitten einer ruhelosen Zeit beschrieben: althehrwürdig, fromm, treu an der göttlichen Verheißung festhaltend, unbeirrbar in ihrem Tun. Getaufte, sogenannte „messianische“ Juden werden als Zeugnis göttlichen Heilshandelns gegen allen menschlichen Eigenwillen bzw. Subjektivismus interpretiert, Eigenschaften, die man eben bei Juden als besonders ausgeprägt ansieht. Auf dem religiösen Gebiet werden den Juden besondere rezeptive Fähigkeiten unterstellt. Gerade im Bereich der Judenmission finden sich Judenbilder, die nicht genuin deutsch sind, sondern von der evangelikalen englischen Bewegung inspiriert. Dies betrifft, soweit ich sehen kann, besonders auch den freikirchlichen Bereich. „Der“ Jude als Erlösergestalt und Zeichen einer neuen Heilsepoche, die inmitten einer finsternen und welken Zeit aufblühen soll, ist im bedeutenden Bereich des deutschen Gemeinschaftschristentums wichtiges Gedanken- und Hoffnungsgut.

3.2 Der liberale Protestantismus

Auch der liberale Protestantismus benutzt das Judentum als Chiffre zur Deutung der Krise. Er besitzt jedoch seine eigene Betrachtungsweise. Dabei legt das je verschiedene Judenbild bzw. die Judenkritik der beiden polarisierten protestantischen Milieus einen unterschiedlichen Standpunkt zur Moderne offen. Während die agitatorisch agilen, konservativen Blätter erklären, daß ihr Kampf ausschließlich dem Reformjudentum gelte und nicht etwa den orthodoxen Juden, die an ihrem ehrwürdigen, altväterlichen Glauben streng festhielten, liegt für den liberalen Protestantismus gerade im orthodoxen, aus seiner Sicht nicht assimilierungswilligen Teil der Judenheit die sogenannte Judenfrage begründet. Zu Beginn des Kaiserreichs sieht der liberale Protestantismus die Nichtassimilierung der Juden vornehmlich als Versäumnis der christlichen Gesellschaft, als Folge einer mangelnden politischen und sozialen Toleranz. Im Zuge der „konservativen Wende“ von 1878/79 wird jedoch zunehmend die Schuld bei einem fehlenden Assimilierungswillen der Juden selbst gesehen. Die „Partikularität“ und die „Exklusivität“ der jüdischen Religiosität sei es, die es verhindere, daß Juden

„wahre Deutsche“ würden. Es wird von liberal-protestantischer Seite immer wieder betont, daß man das Postulat der Assimilation der Juden in eine deutsche und gleichzeitig protestantische Kultur nicht etwa wie der konservative Protestantismus dogmatisch verstanden wissen will. Die protestantische Kultur sei vielmehr gekennzeichnet durch Freiheit, Toleranz, humanen und sozialen Fortschritt. Doch ließe sich das deutsche Volkstum nie trennen vom Christentum in seiner deutsch-protestantische Ausprägung. Nicht der Richtung dieser Leitkultur zu folgen, wird als rückschrittlich unsozial und schließlich deutschfeindlich angesehen. Gerade in der Analyse des liberalen Judenbildes zeigt sich, wie seit den Auswirkungen der Wirtschafts- und Sozialkrise seit 1873, spätestens seit der „konservativen Wende“, die Moderne selbst in eine Krise gekommen war. Der Liberalismus als Emanzipationsideologie verliert zusehends an Kraft. In der liberalprotestantischen Auffassung des späten 19. Jahrhunderts verbinden sich altliberale Vorstellungen mit einem gewandelten Nationsbegriff, in dem ein imperialistisches Sendungsbewußtsein mitschwingt. Ein rein rationaler Emanzipationsprozeß, so die vorwiegende Meinung des liberalen Protestantismus seit 1878/79, genüge nicht für eine völlige Assimilation der Juden. Die Juden benötigten eine gefühlsmäßige Anbindung an die deutsch-protestantische Kultur; denn der Prozeß eines aufgeklärten und gleichzeitig sozialen Fortschritts führe nicht über einen abstrakten Kosmopolitismus, der der liberalen Judenheit unterstellt wird, sondern über die Weiterentwicklung einer Volkskultur. Dies habe, so der liberale Protestantismus, gerade die Krisenentwicklung des Kaiserreichs gezeigt. Über dem Kosmopolitismus stehe das „deutsche Nationalgefühl“. Der der orthodoxen Judenheit unterstellte Hang zum „Partikularismus“ befördere ein sozialschädliches Klassendenken, die moderne Form eines überholten ständischen Prinzips. Aber auch dem sog. „Jüdischen Kosmopolitismus“ fehle es an einer emotional verankerten, solidarischen Sozialbindung. Denn der „jüdische Kosmopolitismus“ habe mit dem Partikularismus noch nicht die mit diesem verbundene von protestantischer Seite so bezeichnete „positivistische Legalitätssittlichkeit“ abgelegt. Von daher könne man eine defizitäre Ethik des modernen Judentums verstehen, die einen unsozialen Kapitalismus befördere, der sich gesetzlich, nicht menschlich verhielte, den Buchstabe gegen den Geist des Gesetzes ausnütze, die Freiräume einer offenen Gesellschaft mißbrauche, vom Inneren her nicht zum Besten aller arbeite, sondern nur für sich selbst. Der liberale Protestantismus erwartet einen Übertritt zu einer protestantisch-deutschen Geisteskultur als Voraussetzung für eine solidarische Gesinnung. Im Zuge des zunehmend auch die prote-

stantische Mentalität besetzenden biologistischen Rassegedankens werden Verknüpfungen von Gesinnung und biologisch determinierten Anlagen in die traditionelle Plausibilität integriert. Festzustellen ist gerade im Bereich des liberalen Protestantismus eine deutliche Differenz zwischen Ideologie und Mentalität. Während auf der einen Seite die Juden gegenüber dem Rasseantisemitismus verteidigt werden, ist doch vom liberal-protestantischen Bürgertum auf der gesellschaftlichen Ebene seit der „konservativen Wende“ eine deutliche Distanznahme zu den Juden zu beobachten. Dieser Prozeß wird in den 1890er Jahren auch bewußt wahrgenommen und als sozialer Vorgang sogar selbstkritisch registriert. Kurzfristige Revisionsversuche bleiben ohne nachhaltigen Erfolg. Die Ansichten einer „Germanisierung“ des Christentums finden im liberalen Protestantismus auffällig breiten Anklang. Nicht ohne weiteres ist damit ein ideologischer Antisemitismus verbunden. Doch signalisiert das Gefühl des Unbehagens gegenüber Einflüssen fremder, undeutscher Kulturen, speziell auch gegenüber den jüdischen Wurzeln des Christentums ein kritisches Judenbild als Ausdruck eines eigenen gewandelten, kritischen Identitätsgefühls.

3.3 Die Gemeinsamkeiten aller Judenbilder als Verschlüsselungen der Kritik an der Moderne

Zusammenfassend läßt sich sagen, „Das“ protestantische Judenbild gibt es nicht. Es ist vielmehr von polymorphen Judenbildern auszugehen, die in den verschiedenen Phasen des Kaiserreichs in den differierenden protestantischen Gruppierungen in unterschiedlicher Weise auftauchen.

In ihnen kommen unterschiedliche, variierende und z.T. gegensätzliche Erfahrungen der Moderne zum Ausdruck. Die Paradoxie der Moderne findet mithin ihren Niederschlag in der Widersprüchlichkeit der jeweiligen Bilder zueinander und in sich selbst.

Die jeweilige „Stimmungslage“ gegenüber den Juden beschreibt stets einen historischen Komplex, der dieselbe evoziert hat, läßt also erkennen, inwieweit die historischen Wirklichkeiten des gesellschaftlichen Prozesses mit ihren Widersprüchen und Ungleichzeitigkeiten als Umbruchphase wahrgenommen und interpretiert wurden.

Judenbilder erweisen sich so als milieuspezifische Artikulationen im Kontext einer umfassenderen Krisenmentalität. In den verschiedenen Phasen werden „konjunkturell“ unterschiedlich Ängste, aber auch Wünsche, Sehnsüchte und Hoffnungen in ein „Judenbild“ projiziert und insofern chiffriert.

Die jeweiligen Judenbilder lösen sich indes nicht einfach ab. Ein mental verfestigtes Klischee, gleich ob positiver oder negativer Art, erweist sich als

außerordentlich resistent. Es verschwindet nie ganz, sondern tritt nur mehr oder weniger deutlich hervor.

Positive Klischees, wie jüdische Treue, jüdischer Familiensinn, Nüchternheit, Willensstärke, Höflichkeit, missionarische Anpassungsfähigkeit u.a.m., können in Krisenzeiten als Gesetzlichkeit, Starrsinn, Fanatismus, Nepotismus, Kaltschnäuzigkeit, kriecherische Unterwürfigkeit, Verschlagenheit und Profillosigkeit erscheinen und funktionalisiert werden.

Es lassen sich sowohl „Judenbilder“ erheben, die von Anbeginn des Kaiserreichs an bestehen, allerdings in den verschiedenen Phasen unterschiedliche „Konjunktur“ haben und sich als „mentaler Fundus“ über den gesamten Zeitraum erstrecken, als auch solche, die erst in bestimmten Phasen auftauchen.

Konservative wie Liberale empfinden gemeinsam das Unbehagen an einer aus den Fugen geratenen modernen Kultur, wobei allerdings die Konservativen die Moderne an sich als Irrweg deuten, die Krise als eine Folgeerscheinung der Moderne, die Liberalen hingegen davon ausgehen, daß eine noch nicht abgeschlossene Moderne in eine Krise geraten sei.

Die Aspekte, die die Moderne aus liberaler Sicht als unvollendet charakterisieren, finden sich nicht selten auf die Chiffre Judentum projiziert. Gegenseitig geben sich die beiden Flügel des Protestantismus die Schuld für die krisenhaften Phänomene und scheuen sich nicht davor, ihren innerkirchlichen Kontrahenten dadurch zu diskriminieren, indem man dessen Einstellung mit der abwertend gemeinten Vokabel „jüdisch“ oder „semitisch“ belegt.

Alle Judenbilder scheinen für die protestantisch bürgerliche Gesellschaft Identitätsfragen auszudrücken, insofern sie sich als Gegenbilder oder Vorbilder zu einer eigenen auf die Juden projizierten Identität deuten lassen. Sie bringen damit die Krise des Bürgertums, mithin die Krise der Moderne zum Ausdruck. Insgesamt ist das Judenbild des Protestantismus ambivalent angelegt. Hierin äußert sich eine Ambivalenz der Moderne selbst. Der Protestantismus kann das Judenbild sowohl als Fratze als auch als edles Antlitz zeichnen, den Juden als Verderber und gleichzeitig als Retter der Menschheit sehen.

Zwar gibt es protestantische Positionen, die die eine, in besonderen Krisenzeiten meist die negative, Seite dieses Judenbildes stärker aktivieren; äußerst selten sind jedoch Haltungen, die ausschließlich antijüdische Reflexionen beinhalten. Diese finden sich ausgeprägt erst im Rasseantisemitismus des Deutschchristentums.

Was nun die Thesen Goldhagens anbetrifft, so läßt sich demgegenüber von meinen Untersuchungen her ein sehr viel differenzierter Befund gegenüberstellen. Sieht man den Protestantismus als Untersuchungsfeld an, an dem sich die deutsch-bürgerliche Mentalität des Kaiserreichs erheben läßt, so ist das deutsche Judenbild bis zum Ende des Kaiserreichs ambivalent bestimmt. Es ist vorwiegend; aber nie unbedingtes Feindbild, nur partiell eine Auslöschmentalität. Allerdings haben sich, was das Judenbild anbetrifft, im Kaiserreich bedenkliche Faktoren entwickelt, die bei einer entsprechenden ökonomisch-sozialen und politischen Krisenkonstellation ein den Holocaust stützendes mentales Reservoir bietet.

Zu nennen ist:

1. Die zunehmende rassische Definition des Judentums, die die religiöse selbst im kirchlichen Bereich ablöst, mindestens ergänzt;
2. Die Fixierung des Judentums als eine eigenständige Nation, wobei unter Nation eine blutsmäßige, rassisch begründete Einheit verstanden wird; und schließlich daraus folgend:
3. Das Axiom, daß Judentum und Deutschtum zwei verschiedene, weithin unvereinbare Elemente seien.